

Igor Nowikow

## „Wahrheit kann nicht bestehen, wenn sie nur im Subjekte gemacht wird“. Bemerkungen zum Problem von Wissen und Glauben bei Kant\*

\*Erstveröffentlichung in der deutschen Sprache. In polnischer Übersetzung erschienen in: "Logos i Ethos" nr 2 (27) 2009, S.83ff.

### Einleitung

In der Vorrede zur zweiten Auflage der „Kritik der reinen Vernunft“ (1787), der „Bibel“ der modernen Philosophen, macht Kant auf die Unterscheidung von Wissen und Glauben aufmerksam. Er schreibt dort: „Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen“.<sup>1</sup> Mit diesem Satz zieht Kant gewissermaßen ein Fazit über seine Vernunftkritik: Er will damit sagen, dass es zwei verschiedenartige Reiche gibt, das des Wissens und das des Glaubens, die sich jeweils auf eine *andere* Sphäre des Seins beziehen. Eine solche Feststellung, besonders deren erster Teil, mag auf den ersten Blick banal klingen. Es ist ja doch eine lange Tradition des Abendlandes, die den Glauben auf die biblische Offenbarung, das Wissen hingegen auf die Einsicht der menschlichen Vernunft bezieht. Bereits die großen Kirchenlehrer, Augustinus und Thomas von Aquin, machten eine solche Unterscheidung;<sup>2</sup> sie wird dann auch von Luther energisch aufgegriffen.<sup>3</sup> Da nun aber Kant sich selbst als Revolutionär der westlichen Philosophie charakterisiert – und als ein solcher auch heute gilt<sup>4</sup> – so fragt sich, was Neues er mit seiner

| 113

<sup>1</sup> Kritik der reinen Vernunft, B XXX.

<sup>2</sup> Vgl. dazu etwa Augustinus, Bekenntnisse, 6, 5, 7–8; 12, 23–25.

<sup>3</sup> Vgl. dazu etwa Luther, Daß der freie Wille nichts sei, S. 140, 169.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Kant, Kritik der reinen Vernunft, B XVI, B XX; Wilhelm Schapp, Philosophie der Geschichten, S. XIII ff.; Jürgen Habermas, Nachmetaphysisches Denken, Frankfurt/M, 1992, S.21 (nach: Jan Schapp, Metaphysisches und nachmetaphysisches Denken, S. 194f., Jürgen Habermas rechnet zwar Kant den Metaphysikern zu, doch er weist zugleich auf dessen zweideutiges Verhältnis zur Metaphysik hin).

Unterscheidung von Wissen und Glauben eigentlich sagen will. Einige würden dazu einwenden, dieses Neue gehöre bereits zur Geschichte der Philosophie. In gewissem Sinne mag das stimmen. Doch andererseits spürt man den Kantischen Geist heute mühelos nicht nur in der Philosophie, sondern deutlich auch in der Theologie, sowohl der protestantischen als auch der katholischen.<sup>5</sup> Die letzte Verwandtschaft ist wohl überraschend, denn während für die Protestanten die Kantische Philosophie mehr oder weniger akzeptabel war, hat sich die katholische Theologie gegenüber dieser Philosophie äußerst misstrauisch, wenn nicht sogar ablehnend, verhalten.<sup>6</sup>

In der vorliegenden Skizze wird ein Blick auf das Spannungsverhältnis von Kant, Protestantismus und Katholizismus in Bezug auf die Frage von Wissen und Glaube geworfen.

## Wissen und Glauben: Kant und Theologie

Kants Unterscheidung von Wissen und Glauben könnte man zunächst dahin charakterisieren, dass das Wissen sich auf die sinnliche und der Glaube sich auf die *übersinnliche* Welt bezieht. Mit der sinnlichen Welt hat Kant sowohl die äußere als auch die innere Wahrnehmung im Blick, wenn auch die äußere Wahrnehmung für ihn doch im Vordergrund steht.<sup>7</sup> Das Wissen entsteht durch die Verknüpfung des sinnlich Wahrgenommenen durch das Denken,<sup>8</sup> und ein solches Wissen bezeichnet Kant als ein theoretisches bzw. spekulatives.<sup>9</sup> Die übersinnliche Welt, das Thema des Glaubens, charakterisiert Kant hingegen als die Welt der Ideen. Diese Welt bilden nicht Wahrnehmungen, sondern diejenigen Gedanken des Menschen, für die es keine Wahrnehmungen gibt.<sup>10</sup> Die drei wichtigsten Ideen sind: Gott, Freiheit und Unsterblichkeit der Seele. Sie werden nicht „gewusst“, sondern „geglaubt“, wenn auch dieser Glaube nach Kant nicht der biblischen Offenbarung, sondern allein der menschlichen Vernunft als seiner Begründung bedarf.<sup>11</sup> Rudolf Steiner charakterisiert diesen Aspekt der Kantischen Philosophie als die „verstandesmäßige Umformung der überlieferten Glaubenslehren“ und in

<sup>5</sup> Vgl. dazu Rudolf Malter, Artikel „Kant“. In: Theologische Realenzyklopädie, S. 579f.

<sup>6</sup> „Kritik der reinen Vernunft“ wurde vom Vatikan 1827 indiziert. Die Indizierung galt bis 1967. Zum Verhältnis von Kant und katholischer Theologie vgl. etwa: Kant und die katholische Philosophie, In: <<http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=360&n=2&y=1&c=50>> (Stand: 15.02.2009).

<sup>7</sup> Vgl. dazu Kant, Prolegomena, S. 73f.

<sup>8</sup> Vgl. Prolegomena, S. 79ff.

<sup>9</sup> Vgl. Kritik der reinen Vernunft, B 833f.

<sup>10</sup> Vgl. Prolegomena, S. 124ff.

<sup>11</sup> Vgl. Prolegomena, S. 162, 199.

dieser Umformung sieht er den Grundzug der Aufklärung.<sup>12</sup> Mit dem Ausdruck „verstandesmäßige Umformung“ trifft er wohl das Wesentliche dieses Prozesses: Die Intention der Aufklärer – jedenfalls die deklarierte – war nicht, den Glauben zu vernichten, sondern ihn mit der Vernunft völlig in Einklang zu bringen.

Kant sieht sich dann allerdings vor die Aufgabe gestellt, seinem vernünftigen Glauben noch mehr Gewissheit zu verleihen, als dies im Rahmen seiner „Kritik der reinen Vernunft“ möglich war. Dies tut er mit Hilfe seiner Moralphilosophie: Kant macht den kategorischen Imperativ, von dem er behauptet, dass wir ihn nicht bloß glauben, sondern ihn wissen,<sup>13</sup> zu der Grundlage des vernünftigen Glaubens. Da wir die innere Stimme dieses Imperativs in uns erkennen, dürfen wir nach Kant, erstens, uns als frei denken und, zweitens, die Existenz Gottes und die der unsterblichen Seele annehmen. Wir dürfen das alles zwar nicht im Sinne des theoretischen, wohl aber im Sinne des moralischen Wissens tun.<sup>14</sup> Kant unterscheidet also zwischen zwei Arten von Wissen: dem theoretischen und dem moralischen, und baut seinen vernünftigen Glauben auf dem letzteren auf.

Die kurze Skizze zu Kants Unterscheidung von Wissen und Glauben macht nun deutlich, dass bei diesem Philosophen der klassische Begriff der Wahrheit völlig destruiert wird: Die alte Einheit der Wahrheit wird durch den Gedanken der *doppelten* Wahrheit ersetzt. Die Wahrheit zerfällt nämlich in eine theoretische und eine moralische, wobei es sich kein Zusammenhag zwischen beiden Wahrheiten erkennen lässt. Dies ist ein grundlegendes Moment der Kantischen Philosophie, das diese von der traditionellen katholischen Theologie abhebt, dagegen sie in die Nähe der Theologie Luthers bringt. Die Linie, die zu Luther führt, könnte man dann zu Marcion, dem Vertreter der christlichen Gnosis des 2. Jahrhunderts, weiter ziehen, der ja auch keine Verbindung zwischen Wissen und Glauben sehen wollte.<sup>15</sup> Bevor der Frage nach dem Verhältnis beider Wahrheiten, beider Sphären zueinander genauer nachgegangen wird, muss aber noch ein Blick auf die jeweilige Sphäre, jede für sich, geworfen werden.

Das theoretische Wissen gilt für Kant als etwas Sichereres. Um was für eine Sicherheit handelt es sich aber hier? Die Lektüre von Kants Texten lässt keinen Zweifel daran, dass es sich um ein Wissen handelt, das bloß im Subjekte gemacht wird, das ein Produkt dieses Subjekts ist und das keinerlei Information über die Wirklichkeit an sich enthält.<sup>16</sup> Dies rührt davon her, dass Raum und Zeit subjektive Anschauungsformen des Subjekts sind, und nicht etwas Objektives, was dem

<sup>12</sup> Vgl. dazu Rudolf Steiner, *Die Rätsel der Philosophie*, S. 143.

<sup>13</sup> Vgl. dazu etwa *Kritik der praktischen Vernunft*, A 5.

<sup>14</sup> Vgl. dazu *Kritik der praktischen Vernunft*, A 5, 6.

<sup>15</sup> Vgl. dazu F. C. Baur, *Die christliche Gnosis*, S. 667.

<sup>16</sup> Vgl. dazu Kant, *Prolegomena*, S. 104ff.

Menschen von außen gegeben ist. Es drängt sich aber in diesem Zusammenhang die Frage auf, ob man von der Wahrheit noch sinnvoll reden kann, wenn man die Möglichkeit der Erkenntnis der Wirklichkeit *an sich*, also der Erkenntnis der... Wahrheit, so energisch wie Kant bestreitet. Steiner, ein Kritiker des Kantianismus, verneint diese Frage mit der Bemerkung, dass Wahrheit nicht bestehen könne, wenn sie nur im Subjekte gemacht werde.<sup>17</sup> Den Kantischen Standpunkt erkennt er dabei als den des scholastischen Nominalismus, wobei er ihn sogar als die „äußerste Spitze“ dieses Nominalismus charakterisiert, da bei Kant nicht nur Ideen (Universalien), sondern auch Raum und Zeit Produkte des Subjekts sind.<sup>18</sup> Der heute so gern, auch in der katholischen Theologie,<sup>19</sup> verfochtene Gedanke des Subjektivismus hat also seine Quelle in der Philosophie Kants und diese wiederum im mittelalterlichen Nominalismus.<sup>20</sup>

Richten wir nun unseren Blick auf die Sphäre des Glaubens bei Kant. Diese Sphäre gründet er auf einem einzigen Satz, dem kategorischen Imperativ. Es ist dabei wenig überzeugend, dass Kant diesen Imperativ, der eher des Sphäre des Glaubens zuzurechnen wäre, als ein Wissen, zwar ein moralisches, aber immerhin ein *Wissen*, charakterisiert.<sup>21</sup> Dass Kant sein Reich der Vernunftreligion auf dem kategorischen Imperativ aufbaut, hat nun zur Folge, dass eine solche Religion zu etwas Nachträglichem zur Moral wird. Dies widerspricht offensichtlich traditionellen Auffassungen, die die Moral aus der Religion – und nicht umgekehrt – herleiten wollen. Eben solche Auffassungen weist aber Kant entschieden zurück: Seine Polemik gegen das historische Christentum in der „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ bringt seine Geringschätzung der Offenbarung recht deutlich zum Ausdruck.<sup>22</sup> Es überrascht dabei die Entschiedenheit, ja der Fanatismus Kants, wenn er gegen die geoffenbarte Religion kämpft und sie auf eine bloße Moral reduzieren will. Eine solche eindeutige Ablehnung der Offenbarung ist allerdings höchst bedenklich, und dieses Bedenken rührt schon allein deswegen her, weil Kant, der zunächst die Ohnmacht der Vernunft angesichts der Offenbarung feststellen musste – es sei etwa an seine Widerlegung der Gottesbeweise erinnert – nun dieselbe Vernunft zur Richterin in Sachen des Glaubens macht. Es drängen sich deshalb zahlreiche Fragen auf: Wie kann die Vernunft etwas ablehnen, wovon sie nichts wissen kann? Wäre es doch nicht

<sup>17</sup> Vgl. dazu Rudolf Steiner, Die Philosophie des Thomas von Aquino, S. 89.

<sup>18</sup> Vgl. dazu Rudolf Steiner, Die Philosophie des Thomas von Aquino, S. 88f.

<sup>19</sup> Der Kantische Geist lässt sich etwa im Artikel „Böse“ von Jean-Pierre Jossua im 1984 erschienen Neuen Handbuch theologischer Grundbegriffe deutlich nachspüren.

<sup>20</sup> Vgl. dazu auch Georg Picht, Kants Religionsphilosophie, S. 262, 266.

<sup>21</sup> Eine solche Deutung kam etwa im Neukantianismus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Vorschein. Vgl. dazu etwa Friedrich Paulsen, Einleitung in die Philosophie, S. 339ff.

<sup>22</sup> Vgl. Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, B 195ff.

sinnvoller, die Autonomie des geoffenbarten Glaubens zu akzeptieren? Und schließlich: Wie hängt Kants Kritik mit der aufklärerischen Parole der Toleranz zusammen? Mit dem wirklichen, historischen Christentum, das eine Synthese von Offenbarung und Vernunft ist, hat Kants Vernunftreligion jedenfalls recht wenig zu tun.

Das Problematische bei Kant liegt nun aber nicht nur in der jeweiligen Sphäre, der des Wissens und der des Glaubens, sondern auch darin, dass Kant diese zwei Sphären nicht aufeinander bezieht.<sup>23</sup> Die theoretische Vernunft befasst sich ausschließlich mit der sinnlichen Welt, die praktische Vernunft ausschließlich mit der Moral und der aus dieser hergeleiteten Religion. Das steht im krassen Widerspruch zu der traditionellen katholischen Theologie und wohl deswegen kritisiert Joseph Ratzinger die Philosophie Kants. Er geht auf dieses Problem in seiner 2006 gehaltenen Regensburger-Rede ein – zur Zeit also, als er bereits Papst Benedikt XVI war – und stellt dort zweierlei Einschränkung bei Kant fest: Einerseits die Einschränkung der Vernunft, für die nun das Thema zunächst allein das Sinnliche sei, andererseits die Einschränkung des Glaubens, da Kant den Glauben ausschließlich in der praktischen Vernunft verankere und ihm den Zugang zum Ganzen der Wirklichkeit abspreche.<sup>24</sup> Ratzinger betrachtet dabei die Kantische Trennung von Wissen und Glauben als die Verschärfung der Tendenz, die bereits zur Zeit der Reformation zum Vorschein kam, und ruft zur Überwindung dieser Tendenz, zur „Weite der Vernunft“ auf.<sup>25</sup> Auf den Zusammenhang von Kant und Protestantismus macht auch Picht, ein Philosoph und ein Theologe, aufmerksam, wobei er auf die gemeinsame Quelle der charakterisierten trennenden Tendenz, den mittelalterlichen Nominalismus, hinweist: „Wenn Kant der theoretischen Vernunft die Gotteserkenntnis abspricht, sie hingegen der praktischen Vernunft zuweist, so steht er als ein protestantischer Denker in der nominalistischen Tradition“.<sup>26</sup>

Kants Trennung von Wissen und Glauben führt nun unausweichlich dazu, dass die Sphäre von Moral und Glaube zu etwas durchaus Subjektivem wird. Der Mensch soll nämlich nicht deswegen moralisch handeln, weil es ihm der *äußere* Gott, der Welt- und Menschenschöpfer, so vorschreibt, sondern allein deswegen, weil es ihm die *innere* Stimme, der kategorische Imperativ, so diktiert: Du sollst so und so handeln. Es handelt sich also nicht um die Stimme Gottes *von außen*, sondern um die moralische Stimme von *innen*. Mit der Verwerfung

<sup>23</sup> Vgl. dazu Kant, Kritik der praktischen Vernunft, A 44; ders., Die Metaphysik der Sitten, Tugendlehre, A 138.

<sup>24</sup> Vgl. Joseph Ratzinger, Die Vorlesung: Glaube, Vernunft und Universität, S. 78ff.

<sup>25</sup> Vgl. Joseph Ratzinger, Die Vorlesung: Glaube, Vernunft und Universität, S. 82ff.

<sup>26</sup> Vgl. dazu Georg Picht, Kants Religionsphilosophie, S. 263.

der äußeren Offenbarung einerseits und der Hervorhebung der Innerlichkeit der Moral andererseits steht Kant auf dem Boden, der von Martin Luther und der deutschen Reformation vorbereitet wurde: dem Boden des Subjektivismus. Der Streit zwischen Subjektivismus und Objektivismus ist zugleich – vom theologischen Standpunkt aus gesehen – ein Streit zwischen Protestantismus und Katholizismus. Damit hängt eng die Frage zusammen, ob in der Theologie Luthers die biblische Offenbarung als etwas Objektives, oder das innere, subjektive Gefühl letzter Maßstab für die Wahrheit ist. Luther bewegte sich zwar zwischen diesen beiden Polen, aber das subjektive Gefühl scheint bei ihm letztlich doch zu entscheiden.<sup>27</sup>

Das Thema von Moral und Glaube wird also bei Kant in die Sphäre des Subjektivismus verlagert. Wenn man sich nun daran erinnert, dass auch das Wissen um die sinnliche Welt bei Kant ein Produkt des Subjekts ist, so sieht man deutlich, dass der Subjektivismus das Grundmerkmal, ja das Herz der Kantischen Philosophie ist. Dass Kant nun in seinen Werken seinen Vernunftglauben und sein Wissen immer wieder als etwas Objektives charakterisiert, spielt dabei keine Rolle<sup>28</sup>. Dies weist lediglich darauf hin, dass er sich unter dem Ausdruck „objektiv“ etwas anderes vorstellt. Diese semantische Verschiebung ist allerdings insofern gefährlich, als es dadurch – indem man den Ausdruck „objektiv“ verwendet und zugleich etwas Subjektives meint – zur terminologischen Verwirrung kommen kann. Die Kritik am Kantischen Subjektivismus hat nicht nur die katholische Theologie, sondern auch die Philosophie geübt. So schreibt etwa Hegel:

„Auf diesem Standpunct ist das Höchste, nicht von der Wahrheit, nicht von Gott zu wissen, aller objective Inhalt hat sich zu reinen formellen Subjectivität verflüchtigt; es ist auf diesem inhaltslosen Standpunct gar keine Religion möglich, denn ich bin das Affirmative. – Mir bleibt aller Inhalt, alle Thätigkeit, alle Lebendigkeit, ich habe nur einen todten, leeren Gott, ein sogenanntes höchstes Wesen, und diese Leerheit, diese Vorstellung bleibt nur subjectiv, bringt es nie zur wahrhaften Objectivität.“<sup>29</sup>

Hegel, der übrigens selbst Lutheraner war, bemerkt hier sehr zutreffend, dass die Kantische Philosophie eine Philosophie des Ichs ist, das sich selbst die Wahrheit konstruiert, und eben deswegen keinen Zugang zu Gott, Religion und Wahrheit

<sup>27</sup> Vgl. dazu etwa Thomas Jentzsch, Grundfragen der Ökumene. Die dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten, S. 173f.

<sup>28</sup> Vgl. dazu etwa Kant, Prolegomena, S. 83; ders., Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, BA VIII.

<sup>29</sup> Zitiert nach F. C. Baur, Die christliche Gnosis, S. 666.

haben kann. In seinem Streben nach der objektiven Wahrheit scheint Hegel jedenfalls der katholischen Kirche näher zu stehen als Kant, der dem protestantischen Subjektivismus verpflichtet bleibt.<sup>30</sup>

Die Problematik von Wissen und Glauben muss zum Schluss noch unter einem anderen Aspekt kurz angesprochen werden. Es handelt sich um das Problem der Freiheit. Kant steht nämlich auf dem Standpunkt, dass wenn die theologische Lehre von Gott und dessen Freiheit zur Sphäre des Wissens gehören würde, dann wäre die Freiheit des Menschen nicht mehr möglich. Dann wäre allein Gott frei, und die menschliche Freiheit wäre eine bloße Täuschung (Spinozismus).<sup>31</sup> Wenn es sich aber so verhielte, dann hätte die Religion mit ihren sittlichen Geboten für Kant keinen Sinn. Er sah sich also veranlasst, das Wissen um Gott und dessen Freiheit zu beseitigen, um die menschliche Freiheit und damit die Religion zu retten. Dieser Gedanke kam in der bereits am Anfang angeführten Formulierung Kants, er hätte das Wissen aufheben müssen, um zum Glauben Platz zu bekommen, zum Ausdruck. Man kann hier also deutlich sehen, dass es Kant schwer fällt, sich die Koexistenz beider Freiheiten, Gottes und des Menschen, vorzustellen.<sup>32</sup> Und die Ansicht von einer solchen Koexistenz gehört zu dem Kanon der katholischen Theologie – es sei nur auf die Abhandlung des Augustinus „Gnade und freier Wille“ hingewiesen – während die Protestanten den Gedanken der Koexistenz energisch bekämpfen, weil sie glauben, nur Gott sei frei (sola gratia).<sup>33</sup> In diesem ausschließenden Charakter der Freiheit – entweder Gott oder der Mensch sei frei – lässt sich Kant wieder als der Fortsetzer der protestantischen Tradition erkennen, wenn er auch nicht Gott, sondern den Menschen als frei erklärt.

Der neuzeitliche Gedanke der Autonomie des Menschen, das heißt seiner völligen Freiheit, bildet also einen bedeutsamen Faktor innerhalb der Problematik von Wissen und Glauben. Dieser Gedanke, der im protestantischen Sinne die Möglichkeit der Koexistenz der Freiheit Gottes und der Freiheit des Menschen bestreitet, legt eine Vermutung nahe, dass sowohl der neuzeitliche Rationalismus als auch der neuzeitliche Liberalismus geistige Strömungen sind, die auf dem Boden des Protestantismus entstanden sind, dass sie dessen Kinder sind.

---

<sup>30</sup> Auf die geistige Verwandtschaft zwischen Kant und Luther weist etwa der Neukantianer Paulsen hin. Vgl. dazu Friedrich Paulsen, *Einleitung in die Philosophie*, S. 11ff.

<sup>31</sup> Vgl. dazu etwa Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, A 180f., A 182.

<sup>32</sup> Kant bezeichnet den Glauben an den unbedingten Ratschluss Gottes als „salto mortale der menschlichen Vernunft“. Vgl. dazu *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, B 178.

<sup>33</sup> Bereits die Grundschrift Luthers zum Thema der Freiheit, die 1525 erschienen ist, trägt den vielsagenden Titel: „De servo arbitrio“. Der deutsche Titel dieser Schrift lautet: „Daß der freie Wille nichts sei“.

## Ausblick

Kants radikale Unterscheidung von Wissen und Glauben fügt sich in eine Kette der Ereignisse der abendländischen Geistesgeschichte ein. Die Stationen dieser Geschichte sind etwa: der mittelalterliche Nominalismus, die Reformation Luthers und die Philosophie der Aufklärung, die bei Kant zur Vollendung kommt. Die Linie der Entwicklung verläuft dabei so, dass im Laufe der Zeit die Kluft von Wissen und Glauben immer mehr zum Vorschein kommt. Dieser Prozess, den man auch als den Prozess der fortschreitenden Säkularisierung bezeichnen könnte, dauert im abendländischen Denken bis auf die heutigen Tage fort. Als eine der letzten geistigen Kräfte, die diesem Prozess Widerstand zu leisten versuchen, ist wohl die katholische Kirche, die durch ihre Theologen zur Einheit von Wissen und Glauben aufruft. Dass die zerstörerischen Kräfte eben aus dieser Kirche hervorgegangen sind – es sei nur an den mittelalterlichen Nominalismus und an die Tendenzen nach dem Vatikanum II erinnert – lässt sich nicht verleugnen. Kann man sich aber die geistige Geschichte des Abendlandes *außerhalb* der katholischen Kirche überhaupt vorstellen? In diesem Sinne erscheint diese Geschichte als die Geschichte der *einen* Kirche mit ihren Dogmen und zugleich die Geschichte der gegen diese Dogmen kämpfenden Häresien.

Das Problem von Wissen und Glauben ist in diese Allgeschichte des Abendlandes eng verwoben. Kant steht an der Schwelle der Moderne, einer Zeit, die oft als eine nachmetaphysische Epoche charakterisiert wird. Sie ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass alles, darunter auch Wissen und Glauben, an scharfen Konturen verliert. Die Moderne schöpft zwar ihre Kräfte aus der Aufklärung, zugleich rebelliert sie aber gegen diese. Sie tut das aber wohl nicht im Sinne einer Rückkehr zu dem voraufklärerischen Denken. Ganz im Gegenteil: Die antimetaphysische Tendenz scheint heutzutage zu triumphieren. Dies drückt sich etwa darin aus, dass der Begriff der Wahrheit heute an Kraft verloren hat, während er bei Kant zwar einen subjektiven, zugleich aber doch einen allgemeingültigen Charakter hatte.

Die Frage ist nun allerdings, ob der Mensch angesichts des Chaos, das heute herrscht, nicht überfordert ist. Die Anti-Metaphysiker scheinen die menschliche Sehnsucht nach der Wahrheit völlig zu verkennen, wenn sie diese Sehnsucht nicht selten abwertend als Totalitarismus charakterisieren. Diese Sehnsucht dürfte aber wohl etwas Angeborenes in der menschlichen Natur sein, etwas, was sich nicht allzu leicht und ohne jeden Protest tilgen lässt.



## Primärliteratur

- Augustinus, Aurelius: Bekenntnisse. Übers. v. Wilhelm Thimme. 10. Aufl. München 2003.
- Augustinus, Aurelius: Gnade und freier Wille. In: Augustinus, Aurelius: Schriften gegen die Semipelagianer. Hrsg. v. Adalbero Kunzelmann und Adolar Zumkeller, übers. v. Sebastian Kopp, Würzburg 1955.
- Kant, Immanuel: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Hrsg. v. Konstantin Pollok. Hamburg 2001.
- Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft. In: Werkausgabe. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Bd. 3, 4, 1. Aufl. Frankfurt am Main 1974.
- Kant, Immanuel: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Werkausgabe. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 7, 1. Aufl. Frankfurt am Main 1974.
- Kant, Immanuel: Kritik der praktischen Vernunft. In: Werkausgabe. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 7, 1. Aufl. Frankfurt am Main 1974.
- Kant, Immanuel: Die Metaphysik der Sitten. In: Werkausgabe. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 8, 1. Aufl. Frankfurt am Main 1977.
- Kant, Immanuel: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. In: Werkausgabe. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Bd. 8, 1. Aufl. Frankfurt am Main 1977.
- Luther, Martin: Daß der freie Wille nichts sei. In: ders.: Ausgewählte Werke. Hrsg. v. H. H. Borcherdt und Georg Merz. 3. Aufl. München 1962 (Ergänzungsreihe Bd.1).

## Sekundärliteratur

- Baur, Ferdinand Christian: Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Darmstadt 1967 (unveränderter reprografischer Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1835).
- Jentsch, Thomas: Grundfragen der Ökumene. Die dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten. Nach Johann Adam Möhlers „Symbolik“ bearbeitet von P. Thomas Jentsch. Stuttgart 1992.
- Jossua, Jean-Pierre: Artikel „Das Böse“. In: Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe. Bd. 1. Hrsg. v. Peter Eicher, München 1984, S. 119–131.
- Malter, Rudolf: Artikel „Kant“. In: Theologische Realenzyklopädie. Bd. 17. Berlin/ New York 1992. S. 570–581.
- Paulsen, Friedrich, Einleitung in die Philosophie, Stuttgart und Berlin 1907.
- Picht, Georg: Kants Religionsphilosophie. In: ders.: Vorlesungen und Schriften. Studienausgabe hrsg. v. Constanze Eisenbart in Zusammenarbeit mit Enno Rudolph, Stuttgart 1990.

- Ratzinger, Joseph: Die Vorlesung: Glaube, Vernunft und Universität. In: Apostolische Reise seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach München, Altötting und Regensburg 9. bis 14. September 2006. Bonn 2006. S. 72–84.
- Schapp, Jan: Metaphysisches und nachmetaphysisches Denken. In: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 1997 Vol. 83, S.193ff.
- Schapp, Wilhelm: Philosophie der Geschichten. Frankfurt am Main 1981.
- Steiner, Rudolf: Die Philosophie des Thomas von Aquino. Hrsg. v. der Rudolf-Steiner-Nachlaßverwaltung. Dornach 1984.
- Steiner, Rudolf: Die Rätsel der Philosophie. In ihrer Geschichte als Umriß dargestellt. Dornach 1985.

Igor Nowikow

**„Wahrheit kann nicht bestehen, wenn sie nur im Subjekte gemacht wird“.  
Bemerkungen zum Problem von Wissen und Glauben bei Kant**

**Keywords:** metaphysics, religion, knowledge, faith, truth, ethics, theology, Catholicism, Protestantism, Luther, Kant

**Abstract:** The subject of the article is the problem of knowledge and faith in the philosophy of Immanuel Kant, and its aim is to discuss the polemics against the views of this philosopher from a realistic position. Firstly, the author believes that the whole philosophy of Kant has a subjective character and this subjectivism manifests itself in both the sphere of knowledge and the sphere of faith. According to the author this fact means a serious threat to the idea of truth. Secondly, the author is of the opinion that the philosophy of Kant can not solve the problem of the fusion of knowledge and faith into a single harmonic totality. It is above all the abstract rationalism of Kant that is exceedingly doubtful and that is expressed in the absence of connections between ethics and religion on one hand and the visible world on the other hand. The problem of subjectivism and the problem of knowledge and faith suggest taking a look at a wider ideological-historical context. Hence the theology – both the protestant and the catholic one – was considered in the article, and the author takes the line that the philosophy of Kant is more that of a child of German Protestantism and Martin Luther’s theology than that of a child of catholic theology.